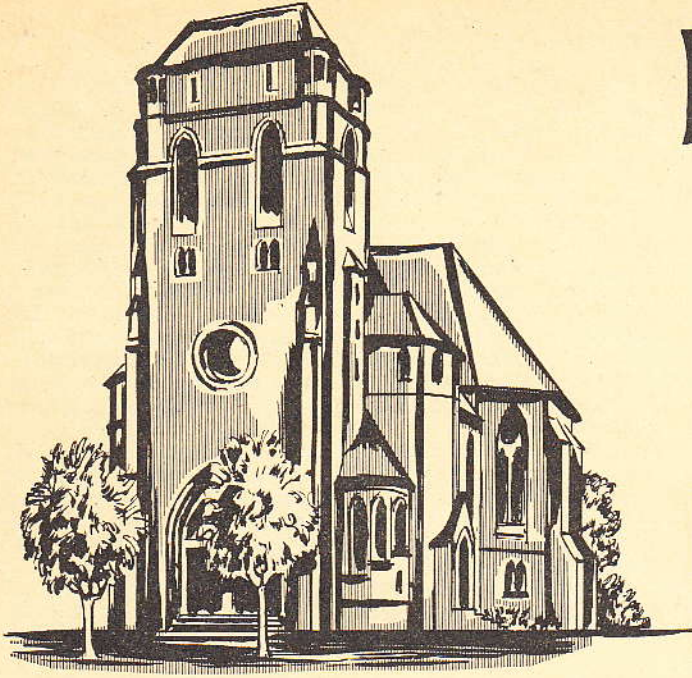


Fr. Höttemüller 8



RUND UM DIE LUTHER KIRCHE

Januar

Monatliche Mitteilungen der Lutherkirche Hannover

1971

Monatsspruch für Januar 1971

Was euch ins Ohr gesagt wird,
das ruft auf den Dächern aus.

Matthäus 10, Vers 27

Liebe Leser!

Was uns ins Ohr gesagt wird, ist in der Regel nicht bestimmt für die Öffentlichkeit. Der Herr wählt diesen Weg gern. Er will uns zeigen, daß er uns ins Vertrauen ziehen will. Dürfen wir wohl weitersagen, was offenbar nur wir erfahren sollten? Dürfen wir Vertrauen versagen, wenn unsere Erfahrung dem anderen helfen kann?

Was uns ins Ohr gesagt wird, ist in jedem Fall Geheimnis. Wir vernehmen etwas, was nicht menschlichem Geist entsprungen und deshalb verblüffend ist. Wir könnten es uns nicht ausdenken; wir müssen es uns schon sagen lassen, wenn es uns treffen soll.

Was uns ins Ohr gesagt wird, belegt uns mit Beschlag. Es betrifft zunächst wohl uns, aber es läßt uns nicht schweigen, sobald wir gute Erfahrungen machten. Wer würde wohl den Namen des Arztes nicht gern weitersagen, der ihm geholfen hat?

Was wird uns gesagt ins Ohr?

Was der Herr für uns getan hat. Ich muß mir diese Dinge sagen lassen, weil ich ständig vergesse, davon zu leben. Seit Christus in die Welt kam, ist für unser Leben eine völlig neue Lage entstanden. Was für mich anders wurde, muß ich mir zeigen lassen.

Was wir unbedingt nötig haben. „Es ist nicht leeres Wort an euch, sondern es ist euer Leben“ — heißt es im 5. Mosebuch. Was hätten wir nötiger als die bindende Zusage, daß uns Gott unsere Gottlosigkeit nicht zum Vorwurf macht.

Was uns sonst niemand geben kann. Unsere Zukunft liegt nicht bei denen, die bloß Rezepte machen. Hier begegnet uns ein Meister, der meine Nöte kennt — und bewältigen kann.

Wo dieses Wort angeeignet, erarbeitet, gelebt wird, da entsteht der Drang, es weiterzusagen. Mein Reichtum an Erfahrung mit diesem Wort wächst in dem Maße, in dem ich ihn weitergebe und teile mit anderen.

Manch einer macht sich heute Gedanken darüber, ob es nicht besser wäre, das Gehörte für sich zu behalten, weil es ohnehin schon alle wissen. Man will festgestellt haben, daß heute kein nennenswertes Bedürfnis für die Weitergabe des Worts mehr besteht. Der Bedarf an Wissen wäre hier vollauf gedeckt. Man lebt aber auch des naiven Glaubens, daß das, was wir wissen, in jedem Falle seinen Platz in unserem Leben gefunden hat, daß also jeder auch tut, was er weiß.

Es ist sicher, daß unser Hunger nach neuem Wissen weithin gestillt ist, weil wir mit Lebensdeutungen und Lebensrezepten geradezu überschüttet werden. Wer übersättigt ist, mag nichts mehr hören. Ich bin aber ganz gewiß, daß die Verkündigungsaufgabe der Kirche in unseren Tagen nicht erledigt ist; wahrscheinlich steht sie an einem neuen Anfang.

Wir werden auch im neuen Jahr hören müssen auf das, was der Herr uns zu sagen hat. Und wir werden dankbar sein, wenn wir in besonderen Situationen spüren, wie es auf uns zugeschnitten ist. Solche Erfahrung sprengt unser Leben: Was wir für uns in der Lautlosigkeit des Wirkens Gottes vernehmen, das dürfen, das müssen wir in voller Lautstärke weitersagen.

Was wir ins Ohr gesagt bekommen, ist Weisheit, größer als alle Vernunft. Es ist die Weisheit, die wir uns nicht geben, ohne die wir aber nicht leben können.

Es wünscht Ihnen allen ein gesegnetes neues Jahr

Ihr Kurt Fuchs

Vom alten Jahr zum neuen

Das Begrenzte

Laß uns das Maß bekennen in der Zeit,
da Bindungslosigkeit als Freiheit gilt
und das Zerstören als ein menschlich Amt.
Mag man uns töricht nennen, wenn wir uns
beschränken auf den zugeleiteten Kreis.
Wahr ward uns dieses: jede Gnade gibt
sich nur an fest umrissene Gestalt:
Und wer das Unermeßliche erfahren will,
ertaste erst den eigenen Bereich.
Nur an den Grenzen widerfährt uns Gott.
Jens Christian Jensen

Das Ende der Zeit

Seltsam verbogene Uhren liegen herum in einer öden Landschaft. Eine hängt wie ein Lappen über einem Ast. Der Baum mit dem Ast wiederum ist an mehreren Stellen durchbrochen. Eigentlich hält er gar nicht mehr zusammen und könnte deshalb auch nicht mehr stehen. Am Horizont ist das Meer wie ein Leintuch über die Wüste gezogen — ein Leintuch des Vergessens? Im Vordergrund sind Platten offenbar vernünftig-zweckmäßig neben- und übereinander gelegt. Von ihnen gehen eine Art Geschosse aus, alle in Richtung Meer, ins Leere. Beherrschend bleiben die Uhren. Sie sind offensichtlich nicht mit Gewalt zerstört worden, sie haben sich im Laufe der Zeit so verzogen, als ob sie Wachs wären, das wohl in der Kälte seine Form behält, in der Hitze aber schlaff wird. In anderen Bildern des Malers, auf denen das Motiv wiederkehrt, sitzt auf den verbogenen Uhren noch ein Schwarm von Fliegen. Offenbar soll damit angedeutet werden, daß hier etwas in Fäulnis übergeht.

Das ist das Ende der Zeit, wie es sich der spanische Maler Salvadore Dali vorstellt: Die Zeit verrinnt nicht nur, sie rieselt nicht nur unaufhaltsam aus dem Stundenglas, die Zeit ist einem Schmelzprozeß unterworfen, sie verzicht sich dabei und verwest schließlich.

So seltsam diese Darstellung der Zeit im Sinnbild der weich gewordenen Uhren scheinen mag — steckt nicht ein Wahrheitsgehalt dahinter? Bringt sie nicht eine Zeitstimmung zum Ausdruck, die heute mehr verbreitet ist, als man sich gewöhnlich eingesteht?

Früher lebte man in dem Bewußtsein, daß die Zeit ein Geschenk Gottes ist, dem Menschen gegeben, daß er damit im Sinne Gottes arbeite. Nach Ablauf der Zeit hatte er Rechenschaft zu geben, was er damit angefangen hatte. Seitdem der Mensch die Zeit in eigene Regie genommen hat und nicht mehr in dem Bewußtsein lebt, daß er seine Zeit einem anderen verdankt und für sie Rechenschaft geben muß, ist die Zeit auch etwas geworden, was vom Menschen abhängig ist. Zum Beispiel die Gegenwart erlebt der Mensch sehr persönlich, wichtig ist allein, ob sie ihm Genuß bringt oder Verzicht auferlegt. Auch die Vergangenheit wird nach persönlichem Geschmack in der Erinnerung umgemodelt: Nicht nur die Geschichtsbücher werden umgeschrieben je nachdem, was in der Gegenwart wichtig erscheint und nützlich ist, auch in der eigenen Erinnerung ist das, was geschehen ist, wie Wachs, das beliebig moduliert werden kann: Das Unliebsame, die Enttäuschungen mit dem eigenen Ich werden unterdrückt, versteckt, und was man für Glanzzeiten hält, wird hervorgehoben und immer wieder herausgeholt, weil die anderen es böswilligerweise zu wenig oder gar nicht tun.

Indem aber der Mensch die Zeit so nach seinem eigenen Bilde knetet und formt, verliert die Zeit ihre Würde. Sie steht nicht mehr über dem Menschen als eine Verpflichtung, als ein Anruf, sie zu nützen, sondern sie wird ein Sklave, den er beliebig hätscheln oder mit Füßen treten kann. Kein Wunder, daß die dem Menschen unterworfenen Zeit auch müde und schlaff wird wie er selbst, daß sie den Keim der Verwesung in sich trägt und da und dort verbogen, sinnlos herumliegt — wie ein Kadaver, der womöglich noch die Umgebung ansteckt.

Um die Zeit zu straffen, ihr wieder einen Sinn zu geben, genügt es nicht, sie mit allem möglichen auszufüllen, sie totzuschlagen oder mit Arbeit vollzustopfen. Die Zeit kann nur straff werden, nur Widerstandskraft erhalten im Ringen mit ihrem Gegensatz: der Ewigkeit.

Ewigkeit ist nicht endlos fortgesetzte Zeit, sie ist die Grenze der Zeit. Genau so wenig wie der Raum ist die Zeit endlos. Sie hat ein Gegenüber, mit dem sie sich auseinandersetzen muß, vor dem sie sich verantworten muß.

Das alles klingt sehr abstrakt. In der christlichen Botschaft ist dies alles personalisiert durch die Ankündigung des Ge-

richtes, das Jesus Christus hält. In ihm ist die Ewigkeit in die Zeit hereingebrochen. Sie hat die Zeit nicht ausgelöscht, sondern bestätigt, sie nicht schlaff gemacht, sondern angespannt. In Jesus Christus ist das, was für die Ewigkeit gültig ist, inmitten der Zeit offenbar geworden. Das Gericht, in dem festgestellt wird, was im Leben Gültigkeit hat, was bleibt, findet nicht nur am Ende der Zeit statt, es ergeht, wie besonders im Johannes-Evangelium betont wird, schon jetzt. Der Mensch spürt das auch, er gesteht es sich nur nicht ein, daß irgend etwas faul ist an der Art und Weise, wie er mit seiner Zeit umgeht. Er müßte wieder neu lernen, die Zeit so zu nützen, wie es in Anbetracht der Ewigkeit notwendig ist, mit anderen Worten: Wie Gott es von ihm erwartet. Was aber in der Ewigkeit gilt, was Gott von den Menschen erwartet, ist inmitten dieser Zeit aufgeleuchtet in der Person Jesu Christi.

Man kann die Visionen auf Dalis Bildern nicht einfach als verrückt abtun. Er ist nicht der erste, der seinen Zeitgenossen mit seinen Bildern einen Spiegel vor Augen hält, in dem sie sich selbst wiedererkennen können. Gegen die geschmolzenen Uhren auf seinen Bildern kann nur protestieren, wer zugleich auch gegen die Entwertung und Verunstaltung der Zeit durch den Menschen heute protestiert. Die Zeit darf nicht erschlaffen und verwesen. Sie muß wieder Spannkraft erhalten durch die Ewigkeit, denn sie ist ein Geschenk Gottes, das genützt werden muß für die Ewigkeit. st.

Die „Gretchenfrage“ heute

„Gretchenfrage“ steht für den „springenden Punkt“, für „das im Augenblick Wichtigste“. Es wimmelt nur so von „Gretchenfragen“ in den Zeitungen. — „Haschisch oder nicht?“ kann eine „Gretchenfrage“ sein. „Klassische Musik oder lieber Schlager?“, „Fußball oder lieber Theater?“ All das, auch wenn es sich „Gretchenfrage“ nennt, geht am Eigentlichen vorbei.

Das Eigentliche ist die „Gretchenfrage“, wie sie ursprünglich war. Und wie sie ursprünglich von Gretchen gemeint war, hieß das nicht: „Was hältst du von Religionen?“ oder „Wo stehst du rein weltanschaulich?“, sondern es war die angstvoll-ahnungsvolle Frage eines jungen Menschenkindes an den Mann, den es liebte: Glaubst du an Gott? Ist es dir ernst mit Ihm, mit mir, wer bist du? Fausts Antwort ist groß und schön — zu groß und schön fast und mit Eleganz vorübergehend an der schlichten Frage eines einfachen Menschenkindes, das wohl mit Instinkt Mephisto neben Faust spürte...

Faust sagt als Antwort:

Wer darf ihn nennen
und wer bekennen:
ich glaub' ihn?
Wer empfinden
und sich unterwinden
zu sagen: ich glaub' ihn nicht?
Der Allumfasser,
der Allerhalter,
faßt und erhält er nicht
dich, mich, sich selbst...

Das ist schön gesagt, weit gesagt, zeitlos gesagt... Und dennoch ist Mephisto da, bereit, „vom Himmel durch die Welt zur Hölle“ zu führen. Die „Gretchenfrage“ hat nicht viel genützt und wohl auch nur eine für Gretchen viel zu allgemeine Antwort erfahren. Die Antworten sind verschieden geworden, sind anders geworden, und die eigentliche „Gretchenfrage“ wird vielleicht nur noch selten von einem jungen Mädchen gefragt. — Seltsam und des Nachdenkens wert, daß das reine Wort „Gretchenfrage“ sich doch im Sprachgebrauch erhalten hat als Ausdruck für das Dringendste, das Wichtigste!

Ich glaube, daß sie, die eigentliche Gretchenfrage, auch die Frage an die Kirchen ist — so paradox es klingen mag.

Nicht die Kirchensteuer ist das, was die Menschen aus den Kirchen treibt, sondern die Tatsache, daß sie mitunter meinen: Die Kirche ist keine Kirche mehr. Man hat Recht, wenn man unter „Ärgernissen“ auch manche „Worte zum Tag“ nennt. Nichts gegen Menschen, die mit ehrlichem Herzen augenblicklich nicht in der Lage sind, etwas anderes zu sagen. Aber dann sollten sie es ablehnen, die Worte für den Tag zu sprechen. Was dabei herauskommt, ist eine von Orgelmusik umrahmte Aufforderung, sich möglichst anständig zu benehmen und wenn schon nicht gerade immer Treue (alter Zopf), so doch Redlichkeit zu üben, trotz des Bettlerliedes von Brecht mit dem Fazit: „Beneidenswert, wer frei da-von!“ Brecht wollte auch Nächstenliebe, niemand wird

ihm das abstreiten, gerade deshalb zeigte er die Menschen in einer harten, unbarmherzigen Welt, die dazu angetan ist, die Menschen selbst hart und unbarmherzig zu machen. Nächstenliebe ist neben der Liebe zu Gott das wichtigste Gebot der Christen. Aber wenn man nur noch Nächstenliebe predigt — was übrigens die Atheisten auch tun und es mitunter noch besser praktizieren —, dann redet man an unzähligen Menschen vorbei, die auf ein Wort der Hoffnung warten, an Todkranken, an sündhaft Verfahrenen, an solchen, denen die Welt nur noch im Trance-Zustand erträglich ist. Ihnen allen nützt es nichts, wenn die Kirche auch nichts weiter zu bieten hat als „Sei auch du ein Engel im Verkehrsgedrängel“, nur eben etwas akademischer, philosophischer, scheintheologischer ausgedrückt und mit Orgelmusik verziert.

„Hinterher“, sagt ein junger Haschischraucher im Interview, „folgt dann die Depression, man sieht wieder alles, wie es wirklich ist, sinnlos...“ Er sagt das, obgleich schon die nächstenliebende Teilnahme des ihn interviewenden Arztes ihn aufrichten müßte, falls Nächstenliebe allein fähig ist, einem verzweifelten Menschen zu helfen.

Sie ist es nicht. Sie ist es ebensowenig wie nächstenliebende Trostorte am Grab eines geliebten Menschen.

Auch hier ist die „Gretchenfrage“ nicht, ob die Nachbarin sagt: „Nur Mut, das Leben geht weiter“, und ob der Staat eine Rente zahlt, sondern ob man sich selbst und den Toten in Gottes Hand weiß und an eine Auferstehung glauben darf und daran, daß weder Leben noch Tod noch moderne „Neologien“ uns von der Liebe Gottes trennen können.

Das ist die „Gretchenfrage“! Ingrid Koepcke-Stigge

Mit der Klarheit nimmt die Kälte zu

Wir stehen auf dem fürchterlichsten Territorium der ganzen Geschichte. Wir sind erschrocken, und zwar erschrocken als ein so ungeheureres Material der neuen Menschen — und der neuen Naturerkenntnis und der Naturerneuerung; alle zusammen sind wir in dem letzten halben Jahrhundert nichts als ein einziger Schmerz gewesen; dieser Schmerz heute, das sind wir; dieser Schmerz ist jetzt unser Geisteszustand.

Wir haben ganz neue Systeme, wir haben eine ganz neue Anschauung von der Welt und eine ganz neue, tatsächlich die hervorragendste Anschauung von der Umwelt der Welt und wir haben eine ganz neue Moral und wir haben ganz neue Wissenschaften und Künste. Es ist uns schwindelig und es ist uns kalt. Wir haben geglaubt, daß wir, weil wir ja Menschen sind, unser Gleichgewicht verlieren werden, aber wir haben unser Gleichgewicht nicht verloren; wir haben auch alles getan, um nicht erfrieren zu müssen.

Alles hat sich verändert, weil wir es verändert haben, die äußere Geographie hat sich genau verändert wie die innere.

Wir stellen jetzt hohe Ansprüche, wir können gar nicht genug hohe Ansprüche stellen; keine Zeit hat so hohe Ansprüche gestellt wie die unsrige; wir existieren schon größtenwahnsinnig, weil wir aber wissen, daß wir nicht absterben und auch nicht erfrieren können, getrauen wir uns zu tun, was wir tun.

Das Leben ist nur noch Wissenschaft, Wissenschaft aus den Wissenschaften. Jetzt sind wir plötzlich in der Natur aufgegangen. Wir sind mit den Elementen vertraut geworden. Wir haben die Realität auf die Probe gestellt. Wir kennen jetzt die Naturgesetze, die unendlichen hohen Naturgesetze und wir können sie in der Wirklichkeit und in Wahrheit studieren. Wir sind jetzt nicht mehr auf Vermutungen angewiesen. Wir sehen, wenn wir in die Natur hineinschauen, keine Gespenster mehr. Wir haben das kühnste Kapitel des Weltgeschichtsbuchs geschrieben; und zwar jeder von uns für sich unter Schrecken und in der Todesfurcht und keiner nach seinem Willen, noch nach seinem Geschmack, sondern nach dem Gesetz der Natur und wir haben dieses Kapitel hinter den Rücken unserer blinden Väter und blöden Lehrer geschrieben; hinter unseren eigenen Rücken; nach so vielen unendlich langen und faden, das kürzeste, wichtigste.

Wir sind von der Klarheit, aus welcher uns unsere Welt plötzlich ist, unsere Wissenschaftswelt, erschrocken; wir frieren in dieser Klarheit; aber wir haben diese Klarheit haben wollen, heraufbeschworen, wir dürfen uns also über die Kälte, die jetzt herrscht, nicht beklagen. Mit der Klarheit nimmt die Kälte zu. Diese Klarheit und diese Kälte werden von jetzt an herrschen. Die Wissenschaft von der Natur wird uns eine höhere Klarheit und eine viel grimmigere Kälte sein, als wir uns vorstellen können.

Alles wird klar sein, von einer immer höheren und immer tieferen Klarheit und alles wird kalt sein, von einer immer entsetzlicheren Kälte.

(Thomas Bernhard — aus seiner Rede bei der Verleihung des Rudolf-Alexander-Schröder-Preises)

Einheit in der Vielfalt

Das Gesicht der lebendigen Gemeinde von morgen

Kürzlich habe ich ein längeres Gespräch mit einer Ordensschwester geführt. Wir haben darüber gesprochen, wie schwierig es doch heute sei, angesichts des schnellen Wandels der Lebensformen in der Welt die Botschaft Jesu in Wort und Tat glaubhaft für andere Menschen verständlich zu bezeugen. „Sehen Sie, wir Ordensschwestern dürfen seit einigen Monaten in Zivil ausgehen. Das hat manchen schockiert. Aber die Tracht erregt heute oft in höherem Maße Anstoß, als daß sie als Zeichen einer geistlichen Haltung verstanden würde. Bisweilen täuscht sie eine Uniformität vor, die es unter uns tatsächlich nicht gibt. Wir im Orden lernen, verschiedene Auffassungen darüber, wie wir Jesus in der modernen Welt nachfolgen können, zu diskutieren, nebeneinander zu dulden und zu fördern. Die neue, schwerere Form des Gehorsams liegt in der Bereitschaft, die eigenen Gedanken vor den Mitschwestern zu vertreten und um ihre Unterstützung zu werben. Unsere Aufgabe besteht heute darin, die Einheit in der Vielfalt zu suchen und zu bewahren, den Segen zu entdecken, der gerade auch in dieser Vielfalt liegen kann.“

Ich meine, hier ist eine Aufgabe angesprochen, vor der wir auch in unserer Gemeinde stehen. Wie wichtig sie ist, wurde mir während der Ausarbeitung des ORDO und der anschließenden Gespräche über ihn deutlich. Pastoren und Gemeindeglieder vertreten verschiedene Ansätze, sie äußern verschiedene Auffassungen. Diese Vielfalt wird immer dann aufbrechen, wenn sich Menschen anschicken, ihren Glauben einzubringen in unsere Welt mit der Fülle ihrer Anforderungen und Probleme. Mir will scheinen, als könne gerade der Umgang mit dem ORDO, einer in unserer Gemeinde entstandenen geistlichen Lebensordnung mit verpflichtendem Charakter, die erwähnte Kunst des Hörens auf den anderen fördern: Wird die Sorge wachsen, daß ein wenig zuviel an äußerer Form und Anleitung Trennungslinien zwischen uns zieht, Gruppen bildet, die sich voneinander abkapseln? Oder entfaltet sich die Hoffnung, die in dem ORDO auch beschlossen liegt, und lernen wir miteinander in unserer Verschiedenheit als die eine Gemeinde zu leben und darin die Lebendigkeit und Fülle der Botschaft Jesu zu bezeugen? Werden wir uns im Vertrauen auf die Gnade noch mehr Freiheit gewähren als bisher? Nicht jene Freiheit meine ich, die aus Angst, Anstoß zu erregen, jeden tun läßt, was er möchte, und auf klare Stellungnahme verzichtet. Mir geht es vielmehr um jene kraftvolle Freiheit, die jedem von uns Mut macht, den eigenen Weg in der Gemeinde zu suchen und dann auch zu beschreiten. Freilich bedarf es dazu geduldiger Gespräche und eines intensiven Erfahrungsaustausches.

Freuen wir uns über die Vielfalt der Gaben und Begabungen! Freuen wir uns darüber, wenn sie sich in unserer Lutherkirchengemeinde entfalten! Beten wir mit Paulus, daß der „eine und derselbe Gott alles in allen wirke!“

Goldbach

Wichtiger Hinweis

Vier Abende der Besinnung mit Klaus Vollmer

Vom 3. bis 6. Februar 1971 wollen wir die Türen unserer Lutherkirche sehr weit aufmachen und einladen zu vier Abenden der Besinnung. Im vergangenen Jahr haben die Abende mit Klaus Vollmer großen Anklang gefunden. Der außerordentlich gute Besuch ließ erkennen, daß hier die Sache des Menschen unserer Zeit verhandelt wird. Die Thematik ist in diesem Jahr selbstverständlich eine andere. Wir wollen uns nicht wieder mit den Fragen vor dem Tor zum Glauben beschäftigen — ob man glauben kann oder soll —, sondern Begleitung auf dem Weg des Glaubens anbieten. Wir können es uns heute einfach nicht leisten, die ernsthaft Wollenden allein zu lassen; die zweite Meile ist immer die schwerere. Es geht in diesem Jahr um Ermunterung, Stärkung und Festigung. Es geht um die Bereitschaft, einander zu tragen und beizustehen, wenn der Weg des Glaubens gewagt wird. Es geht aber auch darum, die verschiedenen Wege zum gleichen Ziel bewußt zu bejahen, um als Gemeinde durch diese Spannungen zu wachsen.

Wir werden durch gedruckte Handzettel innerhalb der Gemeinde zu diesen Abenden einladen. Wir legen in dieses Gemeindeblatt eine solche Einladung — sie gilt Ihnen, sie ist aber auch bestimmt für einen guten Bekannten, den Sie mitbringen könnten. Mitnehmen ist die beste und sicherste Einladung. Wir haben dabei den Vorteil, daß wir auf dem Heimweg das Gehörte und Erlebte gleich durchsprechen können. Laden Sie aber nicht nur ein. Tragen Sie diese Abende mit Ihrer guten Gesinnung und mit Ihrem Gebet. Das kommt uns am Ende allen zugute.

Unsere Gottesdienste

(Pr.: heißt Predigttext)

- Freitag, 1. Januar 1971 — Psalm 121**
10.00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl Pastor Nippold
(Pr.: Lukas 4, 14—21)
Kollekte für eigene Gemeinde)
- Sonnabend, 2. Januar**
18.00 Uhr: Wochenschlußfeier und Beichte
mit Kirchenmusik Pastor Nippold
- Sonntag, 3. Januar, 2. Sonntag nach Weihnachten — Psalm 93**
10.00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl Pastor Nippold
(Pr.: Matthäus 7, 13—14)
Kollekte für eigene Gemeinde)
11.15 Uhr: Kindergottesdienst (Matthäus 3, 13—17)
18.00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl Pastor Fuchs
- Mittwoch, 6. Januar — Epiphania — Psalm 72**
20.00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl P. Nippold
(Pr.: Markus 1, 9—15)
Kollekte für Äußere Mission)
- Sonntag, 10. Januar — 1. Sonntag nach Epiphania**
Psalm 100
10.00 Uhr: Gottesdienst P. Fuchs
(Pr.: Johannes 1, 43—51)
Kollekte für eigene Gemeinde)
11.15 Uhr: Kindergottesdienst (Matthäus 9, 9—13)
18.00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl P. Schneidewind
- Sonntag, 17. Januar — 2. Sonntag nach Epiphania**
Psalm 66
10.00 Uhr: Gottesdienst P. Schneidewind
(Pr.: Markus 2, 18—22)
Kollekte für Volksmission)
11.15 Uhr: Kindergottesdienst (Markus 3, 1—6)
18.00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl P. Fuchs
- Sonntag, 24. Januar — 3. Sonntag nach Epiphania**
Psalm 97
10.00 Uhr: Gottesdienst P. Nippold
(Pr.: Matthäus 4, 12—17, 23—25)
Kollekte für eigene Gemeinde)
11.15 Uhr: Kindergottesdienst (Johannes 9, 1—11)
18.00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl P. Schneidewind
- Sonntag, 31. Januar — letzter Sonntag nach Epiphania**
Psalm 84
10.00 Uhr: Gottesdienst P. Fuchs
(Pr.: Johannes 7, 10—18)
Kollekte für Altershilfe)
11.15 Uhr: Kindergottesdienst (Markus 12, 1—9 [10—11])
18.00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl P. Nippold
- Mittwoch, 3. Februar**
20.00 Uhr: Abend der Besinnung P. Vollmer
- Donnerstag, 4. Februar**
20.00 Uhr: Abend der Besinnung P. Vollmer
- Freitag, 5. Februar**
20.00 Uhr: Abend der Besinnung P. Vollmer
- Sonnabend, 6. Februar**
20.00 Uhr: Abend der Besinnung P. Vollmer
- Sonntag, 7. Februar — Septuagesimae — Psalm 18**
10.00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl P. Vollmer
(Pr.: Maleachi 3, 13—20)
Kollekte für eigene Gemeinde)
11.15 Kindergottesdienst (Lukas 10, 38—45)
18.00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl P. Fuchs
- Wochenschlußandacht:** Jeden Sonnabend, 18 Uhr, in der Taufkapelle, außer Sonnabend, 2. Januar, um 18 Uhr in der Kirche
- Abendstunde des Südbezirks:** Jeden Montag, 20 Uhr, An der Lutherkirche 12, mit Vorbereitung des Predigttextes des jeweils folgenden Sonntags
Wiederbeginn Montag, den 11. Januar
- Mittwochsbibelstunde:** Jeden Mittwoch, 20 Uhr, Callinstr. 14 A, Römerbrief
Wiederbeginn Mittwoch, den 13. Januar

Veranstaltungen

(im Gemeindehaus, wenn nicht anders vermerkt)

- Frauenkreis Süd: Donnerstag, den 7. Januar, 20 Uhr, An der Lutherkirche 12**
- Mütterkreis Süd: Montag, den 18. Januar, 20 Uhr, An der Lutherkirche 12**
- Nachmittagskreis: Mittwoch, den 20. Januar, 15 Uhr, An der Lutherkirche 12**
- Kirchenchor:** Jeden Dienstag, 20 Uhr, An der Lutherkirche 12
- Kinderchöre:** Jeden Donnerstag, 16 Uhr und 17—18 Uhr
- Mädchenjungenschar (9- bis 12jährige):** Jeden Montag, 16.30—17.30 Uhr
- Freitagskreis:** Freitags, 19.30 Uhr, Ort nach Vereinbarung (Freitag, den 8. und 15. Januar, fällt der Kreis wegen Urlaub aus)
- Basteln für Jungen:** Dienstags und freitags, 15—16.30 Uhr (Anmeldung bei Herrn Hüttenmüller, Küsterei)
- Blaues Kreuz:** 14tägig, freitags, 19.30 Uhr, A. d. Lutherkirche 12

Freud und Leid aus der Gemeinde

Ihre **goldene Hochzeit** haben am 11. Dezember 1970 gefeiert das Ehepaar Fritz Moewe und Frau Emma geb. Kasper, Engelbosteler Damm 134.
„Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“ Psalm 119, 105

Geburtstage unserer lieben Alten

7. Januar Frau Hanna Feldkamp, An der Strangriede 50, 89 Jahre. — 10. Januar Frau Helene Fentross, früher Am Kleinen Felde 27, 85 Jahre. — 13. Januar Frau Luise Herrmann, Schneiderberg 19 A, 82 Jahre. — 16. Januar Frau Berta Brahmman, Haltenhoffstr. 22, 80 Jahre. — 16. Januar Herr Heinrich Warnstorf, Alleestr. 1, 85 Jahre. — 24. Januar Herr Heinrich Bachmann, Schneiderberg 28, 84 Jahre. — 24. Januar Frau Elisabeth Röb, Aternstr. 16, 83 Jahre. — 25. Januar Frau Johanne Zirkel, Kniestr. 5a, 91 Jahre. — 25. Januar Frau Emilie Hamelberg, Callinstr. 29, 89 Jahre. — 27. Januar Frau Marie Höffner, Neu-Bethesda, 92 Jahre. — 28. Januar Frau Anna Greve, An der Strangriede 11 a, 81 Jahre. — 29. Januar Frau Frieda Liss, Schneiderberg 3, 85 Jahre. — 29. Januar Frau Sophie Sarrie, Großburgwedel, Eiermarktstr. 16, 86 Jahre. — 30. Januar Frau Minna Nothdurft, An der Strangriede 2, 80 Jahre.
„Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Joh. 6, 68 b u. 69

In der Zeit vom 15. November bis 15. Dezember 1970

empfangen die heilige Taufe:

Stefanie Garbe, Glünderstr. 3. — Christian Völkening, Am Kleinen Felde 9. — Sabine Töllner, Kniestr. 37. — Ursula Gedeik, Marschnerstr. 40.
„Wer auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten.“ Galater 6, 8

wurden kirchlich getraut:

Vermessungstechniker Manfred Gumboldt, Laatzen, und die Vermessungstechnikerin Waltraud Eberlein, Im Moore 29. — Maler Arnold Menssen, Spiekerroog, und die Kinderpflegerin Monika Belsing, Marschnerstr. 26. — Maschinenbautechniker Dieter Ostermann, Schneiderberg 28, und die Studentin Gisela Bachmann, Hannover, Treitschkestr. 28. — Dipl.-Ing. Peter Fischer, Schobüll und die Buchhändlerin Edith Wunderlich, Aternstr. 25.
„Der Herr wird dich immerdar führen.“ Jesaja 58, 11

wurden kirchlich bestattet:

Frau Martha Fischer, 85 Jahre, Rehbockstr. 31. — Witwe Erna Harms, 62 Jahre, Haltenhoffstr. 7. — Postinspektor i. R. Hermann Geppert, 82 Jahre, Engelbosteler Damm 21. — Witwe Frieda Weiterer, 70 Jahre, Fliederstr. 5. — Kaufm. Angestellter Friedrich Pieper, 71 Jahre, Engelbosteler Damm 109. — Rentner Wilhelm Schmidt, 69 Jahre, Kniestr. 36. — Rentner Richard Achilles, 75 Jahre, Schaufelder Str. 34. — Rentner Hermann Stemme, 82 Jahre, Schneiderberg 15. — Witwe Luise Bertram, 65 Jahre, Haltenhoffstr. 106. — Witwe Berta Berg, 94 Jahre, Am Kleinen Felde 27. — Rentner Friedrich Finger, 74 Jahre, Im Moore 19. — Witwe Else Salge, 94 Jahre, Haltenhoffstr. 6.
„Gott wird mit euch sein.“ 1. Mose 48, 21

Die Jahreslosung für 1971:

Nehmt einander an, wie Christus uns angenommen hat. Römer 15, 7